

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt zur Bibelübergabe bei der Konfirmandenvorstellung  
Gottesdienst am 7. Juli 2013  
Christuskirche Stuttgart**

Liebe Gemeinde – und heute besonders: liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden!

Heute bekommt Ihr Eure Bibeln überreicht, die wir im Unterricht benutzen und die Euch in den kommenden Jahren begleiten werden. Vier Gedanken will ich Euch dazu mit auf den Weg geben. Es sind vier Gedanken, deren leitendes Stichwort jeweils mit „G“ beginnt. Das erste „G“ steht für Gedächtnis und der Gedanke lautet:

**1. Religion ist Gedächtnis**

Unser menschliches Gedächtnis ist von zweifelhafter Qualität. Das merkt man ganz unmittelbar beim Vokabellernen. Was muss man sich quälen, bis man auch nur ein Dutzend Vokabeln sicher im Kopf hat – und dann hat man sie schon wenige Tage nach der Klassenarbeit wieder vergessen. Auch bei der Erinnerung an Erlebtes kann uns unser Gedächtnis ganz schön in die Irre führen. Letztes Jahr habe ich für ein Familienfest alte Bilder aus den 70er und 80er Jahren eingescannt. Das war noch einfach. Aber dann die Bilder in die richtige zeitliche Reihenfolge bringen – das war ganz schön schwer. Immer wieder habe ich gemerkt, dass es so, wie ich mich an die Ereignisse erinnerte, nicht gewesen sein kann. Manche Teilnehmer eines Festes habe ich vergessen, obwohl sie auf den Bildern zu sehen sind. Andere waren offensichtlich nicht dabei, obwohl ich mich an sie sicher zu erinnern meinte. Die Bilder vor mir auf dem Bildschirm widersprachen den Bildern in meinem Kopf.

Auch das Gedächtnis einer Kultur, das sogenannte kollektive Gedächtnis, ist von zweifelhafter Qualität. Immerhin reicht es weiter als unser individuelles Gedächtnis, weil es aus den Erinnerungen vieler besteht. Das Gedächtnis einer Kultur geht zunächst einmal so weit wie das Gedächtnis der Zeitzeugen, man nennt das mit einem Begriff des Heidelberger Ägyptologen Jan Assmann „kommunikatives Gedächtnis“. Derzeit erleben wir beim kommunikativen Gedächtnis einen epochalen Einschnitt. Denn es sterben die letzten Menschen, die das Ende des zweiten Weltkriegs als Erwachsene erlebt haben. Es ist die letzte Chance, sie nach ihren Erlebnissen zu fragen und ihre Berichte festzuhalten. Das kommunikative Gedächtnis einer Gesellschaft reicht in etwa 80 Jahre weit. Alles, was davor liegt, muss anders als durch Zeitzeugen erinnert werden. Jan Assmann nennt diesen älteren Teil des kollektiven Gedächtnisses das „kulturelle Gedächtnis“ der Gesellschaft. Zu ihm gehören Gebäude, denn Architektur überdauert viel längere Zeiträume als ein Menschenleben. Zum kulturellen Gedächtnis gehört auch die Kunst, sowie der archäologische und schriftliche Nachlass einer Gesellschaft – also alles, was man ins Museum oder in eine Bibliothek stellen kann. Heute gehören dazu auch Ton- und Filmdokumente.

Die Bibel, die Ihr heute überreicht bekommt, ist ein Stück des kulturellen Gedächtnisses unserer Gesellschaft. In ihr sind Erinnerungen aufbewahrt, die bis zu dreitausend Jahre zurückreichen. Es ist darin das aufgeschrieben, was sich im Leben vieler Menschen als wahr und verlässlich erwiesen hat. Über ihr kulturelles Gedächtnis verschafft sich eine Gesellschaft Orientierung. Hier sind prägende Erfahrungen niedergelegt. Hier sind die Normen aufgeschrieben, die sich bewährt haben. Aus dem kulturellen Gedächtnis speist sich das Ethos einer Gesellschaft.

Für das christliche Abendland ist zum Beispiel die Erzählung vom barmherzigen Samariter prägend (Lukas 10,25-37): Der Samariter hilft einem Mann, der unter die Räuber gefallen ist. Andere gehen vorüber und lassen den Schwerverletzten liegen. Der Samariter jedoch – obwohl er aus Sicht der Erzählung ein Ausländer zweifelhaften Rufes ist – kümmert sich um den Verletzten und hilft ihm. Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist eine erfundene Geschichte, Jesus von Nazareth ist ihr Autor. Das Verhalten des Samariters wird von Jesus zum Vorbild erklärt – und so hat die Geschichte dann auch gewirkt. Sie war eine Initialzündung für die Pflege von Kranken und Verletzten. Sie ist bis heute die grundlegende Geschichte für das soziale Ethos der Abendländischen Kultur. In der Bibel, die Ihr heute erhaltet, findet Ihr diese Geschichte in Lukas 10. Und Ihr findet dort noch viele andere Geschichten und Texte, die für das kulturelle Gedächtnis unserer Kultur maßgeblich sind. Religion ist Gedächtnis – und die Bibel ist ein ganz besonders wichtiger Teil des kulturellen Gedächtnisses unserer Gesellschaft.

Damit komme ich zu meinem zweiten „G“:

## **2. Religion ist Gespräch**

Das kulturelle Gedächtnis findet sich in Museen und Büchern – aber das hilft erst einmal noch nichts, denn da kann es auch verstauben. Wirksam wird das kulturelle Gedächtnis nur, wenn Menschen es sich aneignen. Und diese Aneignung erfolgt in der Form von Bildungsprozessen, also in der Schule oder beim Museumsbesuch (Vgl. dazu auch: Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999). Oder eben im Konfirmandenunterricht. Früher hat man Jugendlichen das kulturelle Gedächtnis versucht einzutrichtern. Ältere klagen immer wieder darüber wie viel sie im Konfirmandenunterricht auswendig lernen mussten. Längst hat man erkannt, dass es so nicht geht, dass man sich vielmehr religiöse und kulturelle Traditionen im Gespräch und in lebendiger Auseinandersetzung aneignen muss. Nur was verstanden und aus freien Stücken für gut und wichtig empfunden wurde, kann für einen selbst wirksam und hilfreich werden. Nur noch ganz elementare Stücke wie das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis oder die 10 Gebote werden auswendig gelernt.

Schon das Judentum hat in Fragen der Religion auf das Gespräch gesetzt. Manche Bücher der Bibel sind geradezu Dokumentationen eines Gesprächsprozesses. Das Buch Hiob zum Beispiel enthält zahlreiche Gespräche über den Sinn des Leidens. Alle möglichen Erklärungen für das Leiden eines Menschen werden herangezogen, diskutiert, für gut befunden oder auch

verworfen. Das ist spannend zu lesen, weil die Erklärungen, die damals gefunden wurden, noch dieselben sind, die heute diskutiert werden. Wir können mit unseren Gedanken ganz unmittelbar an den im Hiobbuch begonnenen Gesprächsprozess anschließen. Wir werden es im Herbst gemeinsam versuchen.

In den letzten Wochen haben wir im Konfirmandenunterricht über das Thema „Gebet“ gesprochen. Die verschiedenen Gedanken und Positionen sind hier an der Blauen Wand dokumentiert. Sie können sich das nachher gerne anschauen. Im Gebet vertrauen wir unser Innerstes Gott an. Wir treten mit Gott in ein Gespräch und vertrauen ihm unsere Sorgen und Nöte, aber auch unser Glück an. Das Gebet ist eines der Kernelemente jeder Religion. Deshalb heißt mein dritter Punkt, mein drittes „G“:

### **3. Religion ist Gebet**

Aber zu diesem Punkt werde nicht ich reden, sondern Ihr. Was Ihr im Unterricht zum Gebet zusammengetragen habt, habe ich zusammengestellt und Ihr lest es uns vor. Ich bitte NN, NN, NN und NN nach vorne ans Mikrofon zu kommen.

NN: Ich bete, wenn ich mein Herz ausschütten möchte, oder darüber reden möchte, was mich bedrückt oder beschäftigt. Ich bete, wenn ich traurig bin, wenn ich Angst habe, mich allein fühle, Hilfe brauche oder verzweifelt bin. Manchmal bete ich, wenn ich auf jemanden sauer bin oder etwas nicht verstehe. Ich bete aber auch, wenn ich unglaublich glücklich bin oder wenn ich danken möchte.

NN: Beten hilft mir, weil ich alle meine Sorgen und Gefühle aussprechen kann. Ich fühle mich ausgeglichener und befreit, wenn ich mit Gott über meine Sorgen gesprochen habe. Beim Beten sind mir Gott und Jesus noch näher als sonst. Sie geben mir Kraft und unterstützen mich. Bei Gott fühle ich mich verstanden. Er gibt mir Sicherheit. Ihm kann ich voll und ganz vertrauen.

NN: Es fällt mir schwer zu beten, wenn ich es auf Kommando machen soll oder in der Öffentlichkeit. Beten ist auch schwierig, wenn ich unruhig bin oder ich mich von Gott verlassen fühle. Auch wenn es laut ist oder ich sehr beschäftigt bin, komme ich nicht zum Beten. Manchmal habe ich auch einfach nichts zu beten.

NN: Manchmal lachen Leute darüber, wenn andere Beten. Aber mich befreit es, wenn ich mich Gott anvertrauen kann. Beim Beten gibt es keine Zensur. Mit Gott kann ich vertraulich über alles reden. Durch das Beten fällt mir manchmal ein Stein vom Herzen und es geht mir besser. Ich bekomme Kraft, Sicherheit, Geduld und Mut etwas zu tun.

Vielen Dank. Religion ist Gebet. Das war der dritte Punkt und Ihr habt uns berichtet, was für Euch das Beten bedeutet. Der vierte Punkt, das vierte „G“ lautet:

#### 4. Religion ist Gottesdienst

Zum kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft gehören nicht nur Bücher, Museumsstücke oder Architektur. Auch die Liturgie des Gottesdienstes ist ein Teil des kulturellen Gedächtnisses. Denn so wie wir Gottesdienste feiern, feiern Christinnen und Christen schon seit Jahrhunderten Gottesdienst. Gewiss ist manches im Fluss und der Veränderung unterworfen, aber das Grundgerüst ist gleich geblieben: In der Mitte des Gottesdienstes steht die Predigt, davor kommen ein Gebet und Lieder, danach ebenfalls ein Gebet und Lieder – und am Ende der Segen. So wird das seit Luthers Zeiten in der evangelischen Kirche gefeiert – und zwar am Sonntagmorgen und in der Kirche. Zur Religion gehört immer auch der regelmäßige Kult, also der Gottesdienst – und der ist wesentlicher Teil des kulturellen Gedächtnisses.

Religion ist Gottesdienst, denn im Gottesdienst begegnen wir Gott. Er kommt uns nahe in seinem Wort, das uns in der Bibel überliefert ist. Wir lesen die Seligpreisungen Jesu und erleben, wie uns diese Worte berühren: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Wir hören die Geschichte vom Barmherzigen Samariter und verstehen, dass wir selbst es sind, die mit anderen barmherzig umgehen sollen. Im Gottesdienst wird unser ganzes Leben in den Horizont der Barmherzigkeit und Liebe Gottes gestellt. Wir erkennen, dass wir Gottes Kinder sind und verstehen, was es heißt als solche zu leben.

Im Gottesdienst begegnen wir Gott in seinem Wort, aber auch im gemeinsamen Gebet. Martin Luther sagt zum Gebet im Gottesdienst: „Man kan und sol wol ublich, an allen orten und alle stund beten, Aber das Gebet ist nirgend so krefftig und starck, als wenn der gantze hauffe eintrechtiglich mit einander betet.“

(Martin Luther, Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis, bei der Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten, 5. Oktober 1544, über Lukas 14, 1-11, in: WA 49, 588-615, hier: 593)

Anders als beim Gebet alleine für uns und in der Stille, richten wir uns beim Gebet im Gottesdienst *gemeinsam* auf Gott aus. Es wird sichtbar und spürbar: Mit unserem Glauben sind wir nicht allein. Andere neben uns teilen mit uns den Glauben, die Hoffnung und das Vertrauen in Gottes Liebe.

Im Gottesdienst begegnen wir Gott in seinem Wort und im Gebet. Aber dabei bleibt es nicht. Der Gottesdienst ist auch der Ort des gemeinsamen Gotteslobes. Zusammen mit anderen treten wir vor Gott und danken ihm für unser Leben, wir danken für alles Gute, das uns widerfahren ist. Wir danken Gott für das Glück dieses Sommertages, für die Gemeinschaft in der Familie und hier im Gottesdienst. Wir danken Gott für die Musik und das Feiern, für alles Lebendige um uns herum und in uns. „Lobe den Herrn meine Seele“ – so beginnt der Psalmist sein Gebet. In dieses Lob Gottes mündet der Gottesdienst. Er ist Feier des Lebens, Feier des Gottes, der in allem Lebendigen da ist. – Amen.